



Frankfurter Weihnachtsgeschichten



Stefan Fiuk

Frankfurter Weihnachtsgeschichten

Dank

Mein besonderer Dank gilt Horst Cronauer, der als Redaktionsleiter meine Ideen stets gefördert und gefordert hat.

Bildnachweis

Stefan Fiuk: S. 7, 41

Rentieralm Niederhausen/Nahe: S. 12

pixelio: S. 19 (Monika Sander); S. 28 (Rudolpho Duda), S. 33 (Helmut J. Salzer), S. 38 (Isefisch), S. 52 (Dieter Schütz), S. 55 (Martina Taylor), S. 69 (Chrisandre)

Sabine Wagner: S. 60

Fraport AG: S. 62

Barbara Aumüller: S. 65

Opel Classic: S. 70

Titelbild: pixelio (Siegfried Baier)

1. Auflage 2023

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Satz und Layout: Christiane Zay, Passau

Druck: Rindt Druck, Fulda

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Telefon: 0 56 03 - 9 30 50

www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3316-5

Inhalt

Vorwort	4
Es kommt immer anders	5
Als Tim den Weihnachtsmann suchte	10
Wie damals	15
Friede den Menschen	21
Rufus, der Wolf	26
Maria, hilf	32
Eine vierbeinige Überraschung	36
Der Skarabäus	39
Jesus	44
Die Bewährung	47
Die Nikolausin	51
Die verschwundene Violine	54
Driving Home for Christmas	58
Über den Wolken	61
Ein rührendes Weihnachtsmärchen	64
Schöne Bescherung an Heiligabend	67
Ein Geschenk, das passt	70
Ein Retter auf vier Pfoten	73
Das Polarlicht	77

Vorwort



Die Adventszeit – 2,4 Milliarden Menschen fiebern dann weltweit dem Weihnachtsfest entgegen, das der Bibel nach an die Geburt von Jesus erinnert. 61 Millionen feiern in Deutschland Weihnachten, in Frankfurt sind es schätzungsweise 620 000. Manche erleben diese Zeit in ruhiger Besinnung, manche in Hektik. Manchmal verlaufen die vier Wochen allerdings mit ein paar, nennen wir es mal, Komplikationen. Und manchmal mit freudigen Überraschungen.

Davon erzählen unsere „Frankfurter Weihnachtsgeschichten“: von dem kleinen Tim, von dem Violinisten Janek, von dem Hund Faro, von der Hebamme Dorothea und vielen anderen mehr.

Und vielleicht meinen ja hier und da Menschen in Frankfurt, sich in den Geschichten wiederzufinden. Aber es sind und bleiben Geschichten ...

Viel Vergnügen bei der Lektüre wünscht Ihnen

Stefan Fiuk

Es kommt immer anders ...



Wenn es um seinen Lifestyle ging, dann war Jan Niklas, oder Janny, wie ihn seine Freunde nannten, nichts zu gut und zu teuer: Ein Luxusappartement in der Frankfurter City und ein Schrank voller Designerkleidung – Armani, Burberry, Gucci & Co. waren seine besten Freunde. Er konnte sich das als IT- und Video-Spezialist einer international erfolgreichen Werbeagentur im Westend leisten. Und heute hatte er ein besonderes Outfit ausgewählt, einen dunklen Anzug nämlich mit weißem Hemd und lässig geöffnetem Hemdkragen. Die Merry-Christmas-Party bei seinem Chef in der noblen Mörfelder Landstraße stand an. Der besondere Gag dort: Die Kuverts mit den Bonusschecks für die Mitarbeiter hingen an einem übergroßen Christbaum.

Janny schaute noch einmal in den großen Spiegel im Flur und zupfte das gegelte Haar zurecht. Dann schlüpfte er in seinen Designermantel, schlug den Kragen hoch, streifte die Wildlederhandschuhe über und ging aus der Tür. Es war kalt an diesem 24. Dezember. Saukalt sogar. Ein eisiger Wind wehte Janny entgegen. Er trat von einem Fuß auf den anderen, sodass seine teuren italienischen Maßschuhe in der Kälte knarrten. Dann schaute er nervös auf die Uhr. Halb sechs. Um 18.30 Uhr sollte die Party steigen. Mit einem Catering vom Feinsten und Champagner, bis der Arzt kommt. Und dann war da auch noch diese Assistentin aus der Agentur. Der Small Talk am Kaffeeautomaten und die Blicke verhießen ihm Erfolgsaussichten. Und diese Nacht würde mit Sicherheit nicht heilig werden.

Verdammtd, wo blieb denn nur das bestellte Taxi? „Wenn der Kamerad nicht gleich auftaucht, sieht's finster aus“, dachte Janny. An einem solchen Tag spontan ein Taxi auf der Straße zu bekommen war wie ein Sechser im Lotto. Doch dann, oh Wunder der Heiligen Nacht, bog doch wirklich eine Mercedes E-Klasse um die Ecke und das Taxi-Zeichen auf dem Dach verkündete: Ich bin frei. Janny sprang mit ausgebreiteten Armen auf die Straße, der Fahrer musste eine Vollbremsung hinlegen. Der Sonnyboy öffnete die hintere Beifahrertür und stieg ein: „Ich muss in die Mörfelder Landstraße und habe es furchtbar eilig“, rief er dem Fahrer zu. „Ey Chefe, isse Eilige Abend, warum Deutsche immer mache Ektik?“, sagte der Mann mit typisch italienischem Akzent. „Ist halt so“, dachte Janny, aber er wollte nicht unhöflich sein und klärte den Taxler auf. „Ah, warte Geld und eine Signorina – isse was Anderes. Italiener kanne das versteh ...“ Und dann gab er Gas.

„Heute viel zu tun, was?“, begann Jan Niklas dann doch ein Gespräch, „Da klingelt nicht nur das Glöckchen, sondern auch die Kasse ...“ „Ja, zum Glück“, antwortete der Fahrer, „weißt du, habe ich zwar Familie unnd kleine Sohn von drei Jahre, aber was willst du mache – Wohnung musse bezahlt werde, die Taxi musse abgezahlt werde, Sache sum Anziehe, Esse. Zu Weihnachte habe ich gekauft für Fabio Pferdeschaukel. Liegte in Kofferraum.“ „Sie meinen ein Schaukelpferd“, korrigierte ihn Janny. „Ja, ja. Habe mir gesehe letzte Sonntag in Schaufenster bei Spaziergang über schöne Zeil mit die viele Lichter. Fabio hatte ganze Zeit drauf gedeute unnd gelacht.“

„Armes Schwein“, dachte Jan-Niklas, „der muss am Heiligen Abend Leute wie mich durch die Gegend fahren und zuhause wartet die Familie unterm Christbaum und der Kleine auf sein



Das Schaukelpferd (frankfurterisch: Schoggelgaul) wartet auf seinen Einsatz am Heiligen Abend.

Geschenk.“ Er kam nicht dazu, weiterzudenken, denn hinter der Obermainbrücke gab es einen Schlag wie von einer Riesenfaust. Ein großer Geländewagen vom Typ Hummer hatte dem Taxi die Vorfahrt genommen und war mit voller Wucht gegen den vorderen Kotflügel der Fahrerseite geknallt. Janny war zum Glück angeschnallt, wurde aber trotzdem hin und her geworfen und war etwas benommen. Es dauerte einen Moment, bis er wieder klar denken konnte.

Dann sah er, dass der Italiener mit dem Kopf auf dem Lenkrad lag. Die hintere Beifahrertür ließ sich problemlos öffnen. Janny fiel mehr aus dem Taxi, als er ausstieg, lief um das Auto herum und bekam nach einigen Versuchen die Fahrertür auf. Er fasste den Fahrer behutsam an der Schulter: „Hey, Signore! Können Sie mich hören?“ Er bekam keine Antwort. Der Kopf des Italieners fiel zur Seite und Janny sah, dass der Mann aus einer heftigen

Platzwunde blutete. Und in diesem Augenblick bemerkte er auch den Geruch von Benzin und bekam Panik. Mit ganzer Kraft versuchte er, den Verletzten aus dem Auto zu ziehen und schrie dabei: „Verdammt, helf mir doch jemand. Wenn die Karre abfackelt, stirbt der Mann!“ Aber von den gaffenden Schaulustigen ringsum hatte wohl keiner Lust, dass seine feinen Weihnachtsklamotten in Mitleidenschaft gezogen wurden. Und der Fahrer des Geländewagens hockte apathisch vor sich hinstierend hinter dem Steuer seines Wagens – 1,8 Promille, wie sich später herausstellte.

Schließlich gelang es Jan Niklas, den Italiener zu befreien. Er legte ihn vorsichtig auf den Asphalt in die stabile Seitenlage, so wie er es im Erste-Hilfe-Kurs gelernt hatte. Dann zog er seinen teuren Mantel aus, um den Mann zuzudecken und zu wärmen. Sein Jackett rollte er zusammen und schob es dem Italiener unter den Kopf. Janny spürte die Kälte nicht. Und es war ihm auch egal, dass da jetzt das Blut über seine teuren Sachen lief. Er kniete neben dem Verletzten und hielt einfach nur dessen Kopf.

„Hallo, es ist gut, wir sind jetzt da und kümmern uns um den Mann“, hörte er nach einer Weile eine Stimme. Jan Niklas schaute nach oben und blickte auf zwei Sanitäter. Er hatte den Rettungswagen überhaupt nicht kommen hören, der jetzt mit Blaulicht an der Unfallstelle stand. Langsam erhob er sich, immer noch etwas wackelig auf den Beinen. „Sie nehmen wir am besten auch mit in die Uniklinik, zur Sicherheit“, sagte der eine Sanitäter.

Jannys Befund war okay, Er war mit dem Schrecken davongekommen und saß nun schon geschlagene drei Stunden vor dem Operationssaal auf einer Wartebank. Als eine junge Frau mit einem Arztkittel überm Arm vorbeikam, ging Janny auf sie zu: „Hallo, ich saß in dem Unfall-Taxi. Wie geht es dem Fahrer?“ „Fraktur des Halswirbels, er musste notoperiert werden – aber

er kommt durch. Die Platzwunde haben wir mit acht Stichen genäht. Seine Frau ist benachrichtigt, wir haben ihr gesagt, wir melden uns, sobald ihr Mann ansprechbar ist. Sie kann unmöglich mit dem kleinen Kind hierherkommen.“ Sie blickte Janny an: „Man hat mir gesagt, dass sie die ganze Zeit den Kopf von Herrn Rosello gehalten haben. Das hat ihn effektiv vor unkontrollierten Bewegungen und damit vor einer Schädigung des Rückenmarks bewahrt. Sie haben ihn gerettet. Ach ja, unsere Leute haben übrigens ihren Mantel und ihr Jackett mitgebracht. Da war nichts zu retten, die sind beide wohl hinüber.“ Doch das war Janny gerade nicht wichtig. Er dachte an das Schaukelpferd im Kofferraum des Taxis, das jetzt wohl auf dem Hof des größten Abschleppunternehmens der Stadt stand.

Da sprach ihn die Frau wieder an: „Wollen Sie die Klamotten jetzt mitnehmen oder nicht?“ In diesem Augenblick bemerkte er, dass sie verdammt hübsch war. Aber das war für den Sonnyboy erst einmal zweitrangig und er sagte: „Nein, ich will einem kleinen Jungen, der jetzt alleine mit der Mama zuhause sitzt, weil sein Papa gerade notoperiert wurde und auf der Intensivstation liegt, doch wenigstens noch ein bisschen Freude am Heiligen Abend bringen. Wissen Sie, Herr Rosello hat ein Schaukelpferd als Weihnachtsgeschenk im Kofferraum. Das werde ich jetzt holen. Und bei der Bescherung machen sich blutverschmierte Sachen nicht gut.“ Dann fügte er hinzu: „Ich weiß noch nicht, wie ich's anstelle, denn ich habe kein glückliches Händchen mit Kindern.“ „Aber ich“, erwiderte die Ärztin, „ich habe drei kleine Neffen am Lago Maggiore, kann etwas Italienisch und habe jetzt Feierabend. Auf mich wartet außer meiner Katze keiner zuhause. Na los, kommen Sie. Ich heiße übrigens Nicole.“ „Angenehm, Jan Niklas oder Janny. Ich glaube, das ist der Beginn einer wunderbaren Heiligen Nacht ... Ja, ja, ich weiß, das habe ich aus ‚Casablanca‘ geklaut ...“

Als Tim den Weihnachtsmann suchte



Eigentlich hatte der kleine Tim alles, was das Herz eines Sechsjährigen begehrte. Er wohnte mit den Eltern in einem schönen Haus mit großem Garten in Frankfurt am Lerchesberg, unweit des Waldes. Im Garten stand ein großes Trampolin und Spielzeug hatte Timmi, wie ihn seine Mutter immer rief, in Hülle und Fülle. Nur eins hatte Tim nicht – Freunde.

Die Kinder in der Nachbarschaft und in der Schule waren doof, sagte Tim immer. Sie hänselten ihn, knufften ihn sogar. Nur, weil er vor ein paar Wochen mal gesagt hatte, dass bald der Weihnachtsmann käme. „Ei, den gibt's doch gar net“, hatten die Anderen gesagt und laut gelacht. Aber Tim wusste, dass es ihn gibt, den Weihnachtsmann. Der war doch zuhause im bayerischen Rosenheim immer auf den Marktplatz gekommen. Mit seinem Schlitten, der von zwei Rentieren gezogen wurde. In einem langen, roten Mantel, mit einer roten Mütze, roten Bäckchen, einem langen weißen Bart und einer Brille mit einem goldenem Rahmen. Und er hatte leckere Lebkuchenplätzchen verteilt. Und sich die Wünsche der Kinder angehört – jedes einzelnen.

Aber Rosenheim war weit. Als sein Vater Tom, Vertriebsmanager in der Münchner BMW-Zentrale, vor gut einem Jahr die Leitung der Niederlassung in der Hanauer Landstraße übertragen bekam, war die ganze Familie umgezogen. Hierher, nach Frankfurt, wo die Leute so komisch redeten (wobei, ganz nebenbei erwähnt,

Tims bayerischer Dialekt auch vom Feinsten war) und er erst mal lernen musste, was Hibbdebach und Dribbdebach ist. Und wo die Kinder nicht an den Weihnachtmann glaubten. Dabei wollte Tim ihm doch seinen sehnlichsten Wunsch erzählen: ein Brüderchen, damit er nicht mehr so allein war und jemanden zum Spielen hatte.

Tim schaute zum Fenster hinaus, denn es hatte angefangen zu schneien. Lustig tanzten die Flocken im Wind und es sah schon so richtig nach Weihnachten aus. Hatte der Vater nicht mal gesagt, dass der Weihnachtsmann überall wäre? Nicht nur in Rosenheim. Tim schaute hinüber zum Stadtwald. Da musste er doch wohnen. Ja, genau da. Und so beschloss er, den Weihnachtsmann zu suchen, schlüpfte in seine dicken Stiefel, den dicken Anorak und vergaß auch Mütze und Handschuhe nicht. Rasch rief er seiner Mutter Sabine in der Küche noch zu: „Ich möchte raus, es schneit so schön. Darf ich?“ „Ja“, antwortete sie, „aber bleib im Garten!“

Glücklicherweise hatte der Garten einen Hinterausgang. Leise öffnete Tim das Tor und stapfte in Richtung Wald. Als er vor den riesigen Tannen stand, sah das dann doch etwas bedrohlich aus. Ach was, wo der Weihnachtsmann wohnte, konnte es nicht bedrohlich sein! Und die Schneeflocken tanzten seine letzten Bedenken weg.

Tim war schon eine ganze Weile durch den dichten Tann gelau-
fen, als er auf eine Lichtung kam. Von dort konnte er ein kleines Häuschen sehen. Weißer Rauch stieg aus dem Schornstein auf und es sah richtig gemütlich aus. „Das ist bestimmt das Haus vom Weihnachtsmann“, dachte Tim. Ja, und da standen doch auch die zwei Rentiere in einem Gehege, die in Rosenheim im-
mer den Schlitten gezogen hatten.



So stellt sich der kleine Tim den Weihnachtsmann vor, bis er ihn im Wald trifft ...

Plötzlich sagte eine tiefe Stimme: „Na, kleiner Mann, was willst du denn hier?“ Tim erstarrte vor Schreck und drehte sich dann ganz langsam um. Er konnte nicht glauben, was er sah: Da stand er wirklich und wahrhaftig vor ihm. Er trug einen langen grünen Umhang mit Kapuze. Einen langen weißen Bart hatte er auch und rote Bäckchen. Selbst die Brille mit dem goldenen Rahmen fehlte nicht. „Iiich suche den Weihnachtsmann“, stotterte Tim. „Ja, und was willst du von ihm?“, fragte der Bärtige. Und Tim erzählte ihm von seinem sehnlichsten Wunsch. Der Mann sah ihn lange an, lächelte und sagte dann geheimnisvoll: „Die Zeit wird es bringen ...“ Nach einer kurzen Weile fuhr er fort: „Aber komm, ich bringe dich jetzt nach Hause. Deine Mutter wird dich bestimmt schon vermissen.“

Der Bärtige ging vorneweg durch den mittlerweile schon einige Zentimeter hohen Schnee und Tim versuchte, mit seinen klei-

nen Füßen in den großen Fußstapfen zu bleiben. Am Waldesrand sagte Tim: „Schau, da drüben wohne ich. Das musst du doch an Weihnachten wissen.“ Der Mann lächelte noch einmal gütig und verabschiedete sich dann. Tim machte sich auf den Heimweg, nicht ohne sich nach einigen Metern noch einmal umzudrehen, um dem Bärtigen zu winken. Doch der war schon zwischen den Bäumen verschwunden.

Tim konnte gerade noch rechtzeitig durch die Hintertür ins Haus schlüpfen, als seine Mutter an der Vordertür den Vater begrüßte, der gerade nachhause gekommen war. „Tim, kommst du bitte mal ins Wohnzimmer“, hörte er die Mutter rufen. Au weia, sie hatte Tim gerufen. Nicht „Timmi“, wie sonst. Hatte sie etwa bemerkt, dass er sich klammheimlich verdrückt hatte? Als er das Wohnzimmer betrat, fiel ihm ein Stein vom Herzen. Und das hatte mit den fröhlichen Gesichtern seiner Eltern zu tun. „Tim, wir haben eine schöne Nachricht für dich“, sagte die Mutter. „Heute bekamen wir Post vom Notar. Wir haben einen kleinen Jungen aus einem Waisenhaus adoptiert und das ist jetzt bewilligt und fest. Er heißt Jonas, ist so alt wie du und wird schon Weihnachten mit uns feiern.“ Und mit einem Augenzwinkern fügte sie hinzu: „Er kommt hier aus Frankfurt. Du kannst also noch einiges von ihm lernen.“ Tim war wie vom Donner gerührt und brachte keinen Ton heraus. Wie hätte er denn ahnen können, dass sein Wunsch an den Weihnachtsmann so schnell in Erfüllung gehen würde? „Freust du dich denn überhaupt nicht?“, fragte der Vater. „Doooch, juhu, ein Bruder“, jubelte Tim endlich mit strahlenden Augen. Von seinem Ausflug erzählte er aber vorsichtshalber nichts.

Derweil wurde der Bärtige vor dem Haus im Wald von einer Frau mit zwei Einkaufstüten erwartet: „Schön Alois, dass du auch mal

Weitere Bücher aus der Region



Holger Gumprecht
**Dunkle Geschichten
aus Frankfurt am Main
schön & schaurig**
80 S., Hardcover
ISBN 978-3-8313-3372-1



Yvonne Wassong/Stephan Weiler
**Frankfurt am Main –
Farbbildband**
deutsch/english/français
72 S., Hardcover, zahlr. Farbfotos
ISBN 978-3-8313-3281-6



Henning Jost/
Daniela Harnisch
**Frankfurt
gestern/heute in Farbe**
72 S., Hardcover, zahlr. Farbfotos
ISBN 978-3-8313-2473-6



Helmut Nordmeyer/Tobias Picard
**Unvergessenes Frankfurt
Ein Rundgang durch die Messestadt
am Main**
64 S., Hardcover, zahlr. S/w-Bilder
ISBN 978-3-8313-1704-2

Frankfurter Weihnachtsgeschichten

Weihnachten in Frankfurt am Main: Da trifft der kleine Tim im Stadtwald den Weihnachtsmann und ein Sohn versöhnt sich mit seinem Vater. Da verteilt eine Nikolausin in einer Rödelheimer Kita Geschenke und in Bornheim wird der Transporter des Weihnachtsmannes gestohlen. Im Römer findet das alljährliche Gänse-Essen statt und für Leonie wartet am Flughafen eine ganz besondere Überraschung.

Dieser Band erzählt Geschichten aus der Vorweihnachts- und Weihnachtszeit, die das Leben schrieb – mal heiter, mal nachdenklich, manchmal ein bisschen mystisch und immer mit ganz viel Herz.



Zum Autor

Stefan Fiuk, Jg. 1949, stammt aus Wiesbaden. Nach einer Ausbildung im grafischen Gewerbe und einem Volontariat bei Medical Tribune war er bis zu seinem Ruhestand viele Jahre Reporter bei BILD Frankfurt und Mainz-Wiesbaden. In seiner Freizeit ist er leidenschaftlicher Motorsportler (u.a. Himalaya Rallye, 24 h Nürburgring) und Softball-Spieler.

